

DEN NOVEMBER empfinden viele Menschen als einen düsteren Monat. Die Tage werden immer kürzer, die Dunkelheit greift um sich, das Wetter bleibt häufig nasskalt und die Stimmung ist schnell etwas gedrückt.

Es ist sicher kein Zufall, dass gerade in diesem trüben Monat das Gedenken an unsere Toten einen besonderen Platz findet. Bei katholischen Christen geschieht das Totengedenken zu Beginn des Monats an „Allerseelen“ (bzw. häufig auch schon einen Tag vorher an „Allerheiligen“), bei evangelischen Gläubigen später im November am „Ewigkeitssonntag“ (auch „Totensonntag“ genannt). Und selbst der ansonsten säkulare Staat rückt den Tod in den Mittelpunkt, wenn am „Volkstrauertag“ der unzähligen Todesopfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedacht wird.

Im Laufe der Zeit habe ich die Totengedenktage im November immer mehr schätzen gelernt. Denn sie laden uns dazu ein, die Verstorbenen bewusst in den Blick zu nehmen. Es mag schmerzhaft sein, wenn wir das Grab von verstorbenen Familienmitgliedern oder Freunden besuchen. Aber gerade bei diesem Gang können wir auch spüren, dass die gegenseitige Verbundenheit über den Tod hinaus geht. Und noch mehr als das: Wenn wir am Grab Lichter anzünden, bringt das die tiefe Hoffnung zum Ausdruck, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende ist. Dieser Hoffnung auf ein ewiges Leben für unsere Lieben und am Ende auch für uns selbst dürfen wir vertrauen. Die Lichter auf dem Friedhof erinnern uns daran und können uns Mut machen, den Glauben an die Auferstehung und das ewige Leben wachzuhalten. Unser Gott ist ein Gott des Lebens – auch dort, wo wir mit unseren Augen nur den Tod zu sehen vermögen.

Die Hoffnung auf die lebensspendende Kraft Gottes können wir gut gebrauchen: Nicht nur mit Blick auf unsere Verstorbenen, sondern vor allem auch mit Blick auf unser eigenes Leben hier und heute, damit wir von den dunklen Stunden nicht entmutigt werden. Ich denke in dem Zusammenhang ganz besonders an die vielen Menschen, die in diesem November ganz besonderen Belastungen ausgesetzt sind: Sei es wegen

Einsamkeit, sei es wegen schwerer Erkrankung, sei es wegen der Angst vor Ansteckung, oder sei es wegen der wirtschaftlichen Bedrohung der eigenen Existenz.

Ihnen und uns allen wünsche ich das Licht der Hoffnung.

Ihr Matthias Piontek

